



Kommt und ruht ein wenig aus!

Predigt zu Markus 6, 30 – 34 am 19. Juli 2009

Urlaub ist noch immer für viele ein Zauberwort. In uns allen steckt eine unausrottbare, geheimnisvolle Sehnsucht nach Freiheit und Ungezwungenheit. Die alltäglichen Pflichten dürfen endlich einmal an die letzte Stelle rutschen. Der Urlaub erlaubt es; das ist übrigens auch etymologisch korrekt: Urlaub kommt von erlauben. Was wir sonst nicht vergessen dürfen, im Urlaub dürfen wir es vergessen. Es tut einfach gut, abzuschalten und die Seele in der Sonne baumeln zu lassen. Selbst wenn es regnet, haben wir Zeit für das, was wir immer schon tun wollten oder was einfach monatelang liegen geblieben ist. Nichts hindert uns daran, länger zu schlafen (ohne Wecker) oder einfach nur zu dösen. Und das alles auch, obgleich nicht wenige, mit denen ich kürzlich gesprochen habe, in diesem Jahr Urlaub zu Hause machen und nicht groß verreisen.

Urlaub in Jesu Nähe

Die Mitarbeiter Jesu kommen zurück, nicht ohne eine Menge Leute in ihrem Schlepptau. Sofort erkennt Jesus ihre Belastung. Er bemerkt ihre Unruhe. Sie finden noch nicht einmal Zeit zu essen; das ist der kritische Knack-Punkt. Und obgleich Jesus, dem ja nur kurze Zeit öffentlichen Wirkens vergönnt ist – drei Jahre, nur drei Jahre, die Ausbildungszeit eines Azubi – was hat Jesus in diesen drei Jahren angestoßen und erreicht!! (ich bin jetzt 42 Jahre in Bonifatius, 14 mal so lange.....). Wir dürften meinen, Jesus müsste diese Zeit nutzen so viel wie möglich unter den Menschen zu sein: trotzdem lädt er sie ein, sich auszuruhen und Ferien zu machen.

Jesus betont zweimal das heilbringende Alleinsein an einem einsamen Ort. Damit äußert er ein Gespür für das, was Menschen notwendig brauchen - und Jesus sucht diese stille Einsamkeit ja wiederholt auch selber auf. Allzu schnell überlagern fortlaufende Aktivitäten unsere innersten Quellen; Stress und Überforderung verursachen körperliche und seelische Warnsignale. Dem einen reichen Minuten täglich, jemand anders braucht vielleicht Stunden oder Tage, um sich zu regenerieren – das ist sehr, sehr unterschiedlich, je nach Person. Solche Momente der Stille und des Alleinseins sind wie ein tiefer Brunnen für unser Leben.

Die gegenwärtige Urlaubszeit gibt dazu wieder besondere Gelegenheit. Mitten im „Freizeitstress“ Ferien suchen nicht wenige selbst unter denen, die sonst im Jahreslauf keinen Fuß mehr über die Schwelle eines Gotteshauses setzen, heilige Orte auf, fernab der Heimat. Die Tourismusindustrie hat das längst erkannt und sich der schönsten sakralen Bauwerke bemächtigt – nicht um Menschen durch die Exotik einer fremd gewordenen

Religion zu schleusen, sondern sie da und dort wieder das Atmen ihrer Seele spüren zu lassen: das Selbst, das sich selber überschreitet. Es scheint fast so, als ob die Heiligtümer und Kultstätten in paradoxer Weise umso mächtiger werden, je weniger Menschen noch die Stimme des Einen, Erhabenen vernehmen. Der Wissenschaftsjournalist Rüdiger Vaas vermutet zumindest einen Hauch davon. In einem spannenden Aufsatz „Im Tumult der Stille“ (Universitas, Mai und Juni 2009) schreibt er: „Es ist ein bemerkenswertes Zeugnis der westlichen Gegenwart, dass heute ausgerechnet die Kirchen und Klöster als vorbildliche Oasen der Stille gelten und als solche aufgesucht und teilweise sogar vermarktet werden (Stichwort: Kloster für Manager). Als ob etwas von Natürlichsten der Welt nur noch Zuflucht in den Stätten des Übernatürlichen haben kann.“ Aber vielleicht sei dies die „ironische Konsequenz“ aus der Tatsache, dass viele Menschen nicht mehr an Gott glauben können.

Eucharistie am Sonntag - der kleine Urlaub

Wir haben uns an diesem Feriensonntag zur Eucharistie versammelt. Jede Messfeier ist für mich wie ein kleiner Urlaub. Christinnen und Christen lassen sich von Christus ansprechen, ein wenig auszuruhen und in ihrem Leben Ruhe zu finden. "Kommt mit ... und ruht ein wenig aus!"

Unsere Kirche ist auch so etwas wie der einsame Ort am Ufer des Sees. Kaum Lärm von der Straße draußen dringt herein; gelegentlich ein wenig von den Stimmen der Kinder und Jugendlichen, die im Innenhof auf dem Kirchplatz spielen. Was hier im Kirchenraum geschieht, passt oft so gar nicht zu dem, was sonst mit uns passiert. Zunächst scheint es so, als ob sich in dieser Stunde gar nicht viel ereignet. Wir haben nichts zu erarbeiten und nichts zu verdienen. Nach jeder Eucharistie bleibt unser Kontostand gleich. Mancher sitzt vielleicht sogar die Zeit ab, weil er sich nicht gefordert fühlt oder einfach nicht zur Ruhe kommen kann.

Die heilsame Unterbrechung

Ich bin froh, dass sich die sonntägliche Eucharistie deutlich von dem abhebt, was in der übrigen Woche läuft. Das macht ihren Reiz aus, und es entlastet alle, die an der Gestaltung dieser Feier beteiligt sind. Die sonntägliche Eucharistie schenkt uns eine Stunde in der Woche, in der wir unser Leben ein wenig neu ordnen können.

Ausruhen vor Gott

Aus diesem Grund wiederholt Christus seine Einladung an seine Jünger Sonntag für Sonntag. "Kommt mit ... und ruht ein wenig aus." Wer sein Leben auf ihn ausrichtet, nutzt mindestens eine Stunde in der Woche, um zu sich selbst zu kommen. Jeder siebte Tag ist nämlich ein Tag der Ruhe, wie Gott ihn in der Schöpfungsgeschichte vorgesehen hat. Dieser 7-Tage-Rhythmus scheint tief in den Menschen eingewurzelt zu sein. Alle Versuche, diesen Rhythmus beispielsweise auf einen 10-Tage-Rhythmus umzustellen, sind hoffnungslos gescheitert. Die Worte aus der Heiligen Schrift, die Predigt, die Gebete und die Lieder sind

lediglich Anstöße, uns darauf einzulassen. Wenn sie gut sind und uns ansprechen, führen sie zu uns selbst. Vielmehr braucht es nicht, um innerlich auszuruhen und mit unserem Leben vor Gott hin zu treten.

Die Tatsache, dass andere mit mir gemeinsam Ruhe und Einsamkeit suchen, macht die Eucharistiefeier zu einer heilsamen Veranstaltung. Es geht ihr um mehr als nur um das eigene Wohlfühlen. Die Zeit der Erholung teile ich mit denen, die neben mir sitzen und mitfeiern. Die Jünger ruderten gemeinsam zum Ort des Ausruhens.

Ich möchte schließen mit einem Wort von Bischof Hemmerle, der schon vor Jahren in einem Brief an seine Gemeinden im Bistum Aachen geschrieben hat: "Gott hat in Jesus unsere Zeit geteilt. Eucharistie ist Gottes mit uns geteilte, unsere mit Gott und miteinander geteilte Zeit. Sonntag ist das Fest der geheilten, miteinander geteilten Zeit. Sollten nicht wir alle den Versuch machen, den Sonntag uns einmal für jene Begegnung und Besinnung freizukämpfen, die nicht durch ein äußeres Programm zugedeckt oder aufdiktiert werden? Sich aushalten und den Nächsten aushalten - und womöglich ein Stück Schöpfung aushalten, indem wir sie betrachten, durch sie gehen?" (10.9.1984, Seite 15).

„Kommt.....und ruht ein wenig aus!“